



Abend-

Zeitung.

84.

Sonnabend, am 8. April 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. S. Th. Winkler (Th. Pell).

Merkwürdigkeiten aus der sächsischen Literaturgeschichte.

(Fortsetzung.)

13. Jedermann war, wie man denken kann, neugierig, diese Wunder zu schauen; viele erwarteten davon große Aufschlüsse über die Natur und Winke für die Vervollkommnung mancher Künste; alle wünschten daher, daß durch eine weniger kostspielige Bereitung solcher großen Brennspiegel die Anschaffung und Verbreitung derselben erleichtert würde. Dies reizte den Erfindungsgeist des damals zu Dresden lebenden Mechanikers, **Andreas Gärtner** *). Dieser sinnreiche Tausendkünstler, der mit seiner Fertigkeit in mechanischen Arbeiten mancherlei mathematische und physikalische Kenntnisse verband, war unablässig bemüht, fast alle Künste des Kriegs und des Friedens mit neuen Erfindungen zu bereichern. Dies beweisen nicht nur das lange Verzeichniß derselben, womit Marperger seine Lobschrift **) auf ihn geschmückt hat, sondern auch

die große Menge seiner Modelle, die noch jetzt in den hiesigen königlichen Sammlungen zu sehen sind. Unter allen seinen Erfindungen aber scheint ihm fast nichts so vollkommen gelungen zu seyn, als seine Brennspiegel, die er von Holze verfertigte und hierauf vergoldete. Die Politur derselben war vortreflich; auch verstand er es, durch großen Fleiß und besondere Handgriffe ihnen, was andern nicht immer hat gelingen wollen, eine parabolische Hohlung zu geben, wodurch bekanntlich die Strahlen auf einen viel kleinern Raum concentrirt werden, als wenn die Hohlung des Spiegels der Abschnitt einer Kugel ist. Diese Gärtner'schen Holzspiegel standen daher an Wirksamkeit den besten metallenen nicht nach. Einer derselben, der drittheil Ellen breit war, und dessen Wirkungen Gärtner in der Schrift über seine Spiegel *) am ausführlichsten beschreibt, schmolz und verglaste alles, selbst den für unverbrennlich gehaltenen Asbest, eben so un- widerstehlich, als der Tschirnhausische. Schade ist's, daß man nicht mehr von Gärtner's noch größeren Spiegeln dieser Art weiß; denn er hat deren meh-

*) Geb. 1654, vom Kurfürsten Joh. George III. im Jahre 1687 als Postfischer, späterhin vom König Friedrich August J. als Hofmechanikus und Modellmeister angestellt, gest. 1727.

**) Sie erschien unter dem Titel: Gärtneriana, bald nach Gärtner's Tode. Früher hatte Marperger einen prodromus Gärtnerianorum herausgegeben, den ich nicht gesehen, in dem aber, wie ich vermuthe, das Lob etwas weniger dick aufgetragen ist, als in jener Pa-

resentation, bei der ihn die Modestie des seligen Modellmeisters nicht mehr genirte.

*) S. Gärtner's Bericht von seinen hölzernen parabolischen Brennspiegeln, Dresden 1715. 4., conceipiet von einem Ungenannten, der, was S. darüber aufgeschrieben hatte, besser ordnete und ausdrückte, auch eine Vorrede hinzufügte.

rere gemacht, unter andern einen von sechstehalb Ellen im Durchmesser, der vermuthlich nach Petersburg gekommen ist, da ihn Peter der Große selbst, als er bei seinem Aufenthalte in Dresden den Künstler mehreremal besuchte, bei ihm bestellt hatte.

Weniger glückte es Gärtnern, als er unternahm, einen Spiegel zu fertigen, der in großer Entfernung, hundert, ja tausend Schritte weit brennen sollte, und mit dem er den Vögeln in der Luft die Federn zu versengen gedachte. Auf diese Aufgabe hatte die Erzählung von den Spiegeln, womit Archimedes im Hafen von Syrakus die römische Flotte verbrannt haben soll, die Mathematiker gebracht und sie ist nach mehreren mißlungenen Versuchen erst in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts vom Grafen Buffon gelöst worden. Gärtner's, zu diesem Zwecke gefertigter, Spiegel wollte, so gut er ihn glaubte berechnet zu haben, nie zünden. Er tröstete sich jedoch, als er eine andere Eigenschaft an ihm entdeckte. Die Wärme, die er ausstrahlte, war sehr angenehm und behaglich. Gärtner glaubte, sie ziehe ihm die kalten Flüsse aus den Gliedern. Man versuchte sie bei einigen andern Kranken, die an Sichtscherzen und Rheumatismen litten; auch diese glaubten Linderung zu spüren *). Gärtner nannte daher diesen Spiegel seinen Curirspiegel, und scheint viel Vertrauen auf ihn gesetzt zu haben, wozu jedoch vermuthlich auch sein Glaube an astralische Einflüsse etwas beitrug. Denn daß er von diesem nicht frei war, sieht man aus seinen Aeußerungen über einige andere, mit seinen Spiegeln anzustellende, Experimente, und man darf sich darüber nicht einmal sehr wundern; denn zu seiner Zeit waren nicht bloß die unwissende Menge, sondern auch noch viele Gebildete jenem Glauben zugehan, und der tiefgewurzelte Stamm ist ja selbst zu unserer Zeit noch nicht ganz abgestorben, sondern hat wieder einige frische Zweige getrieben.

Auch ein anderer Versuch, einen großen und vielvermögenden Brennspiegel zu bilden, ist Gärtnern nicht gelungen. Er wollte ihn aus kleinen Planspiegeln zusammensetzen und belegte daher die Hohlung eines hölzernen, parabolischen Spiegels mit kleinen, dicht an einander gesetzten Spiegelstücken von der Größe eines Thalers; aber er konnte damit nur Feuer anzünden, nicht schmelzen.

*) Unter andern auch der berühmte Juwelier Dinglinger Gärtners Freund, der ihm darüber ein Atestat ausstellte. S. Gärtnersiana, S. 23.

Woran es lag, daß sein Spiegel nicht mehr Kraft hatte, sieht man am besten aus der Beschreibung der eben erwähnten Versuche des Grafen Buffon, wozu sich derselbe ebenfalls kleiner Planspiegel bediente *). Er wurde durch seine Beobachtungen über die Gesetze, nach denen diese Art von Spiegeln die Strahlen reflectirt, darauf geleitet, sie an dem Gerüste, wo sie zusammengestellt wurden, nicht zu befestigen, sondern so anzuhängen, daß sie bewegt und gerichtet werden konnten. Nun brauchte man freilich meistens eine halbe Stunde, ehe die sämtlichen Spiegel ihre gehörige Richtung bekamen; dann zündeten sie aber auch in einer Entfernung von 20 Fuß Holz an und schmelzten Zinn, das 150 Fuß, Blei, das 130 Fuß, und Silber, das 60 Fuß weit entfernt war. Gärtner hatte indessen auch dießmal, als er seinen Zweck verfehlt sah, den Trost, daß sein Spiegel zu etwas andern tauglich gefunden wurde. Denn er erleuchtete, wenn eine Lampe davor gestellt wurde, eine 150 Ellen lange Gallerie so gut, daß man am Ende derselben Geschriebenes lesen konnte. Wahrscheinlich waren nach diesem Muster und vielleicht von Gärtner selbst die großen Multiplicationspiegel gefertigt, deren in der Beschreibung der glänzenden Feste seines Herrn manchmal gedacht wird **).

(Die Fortsetzung folgt.)

Dramatische Parallelen.

2.

Schiller's Maria Stuart hat fast zu gleicher Zeit die zwei Hauptbühnen aux Français in Paris und im Coventgarden-Theater in London beschritten. Lebrun, ein tüchtiger Dramaturg und Dichter, hatte das Stück für die französische Bühne so bearbeitet, daß er wußte, was er that, und für wen er's that. Die Duchesnois spielte die Maria Stuart, Talma den Mortimer. Es wurde mit dem außerordentlichsten Beifalle gegeben. Wir werden von dieser Erscheinung und ihren Ursachen ausführlicher Bericht erstatten. — Den 14. Decembris des vorigen Jahres kam die verenglischte Maria zum erstenmale auf die brittische Bühne. Key-

*) S. Mem. de l'acad. des sciences Année 1747 et 1748.

**) So standen z. B. im Lager bei Mühlberg an jedem Eingange des für den König von Preußen aufgeschlagenen Zeitpavillons ein Paar Pyramiden mit dergleichen Multiplicationspiegeln.

nolds, ein bekannter dramatischer Dichter (und aber nur durch Intriguenstücke im Lustspiele bekannt), hatte das Stück angepaßt (adapted). Wahrscheinlich lag dabei eine treffliche Uebersetzung des jetzigen großbritannischen Generalconsuls, Hrn. J. Mellisch, in Hamburg, der sie während seines vieljährigen Aufenthaltes in Weimar unter des mit ihm so vertrauten Schiller's eigenen Augen gearbeitet hatte, zum Grunde. Aber wie vieler Tact und Einsicht gehört zu einer solchen Unbequemung! Es war schon über diese Mary der Stab gebrochen, als die hochgefeierte D'Neil von der Rolle der Mary durch eine, auch in England nicht unerhörte, Garderoben-Klatscherei (some green-room squabbles) aufgereizt, zurückgetreten war. Nun machte eine blutjunge Schauspieler, eine Miss Macaulay, ihren Erstlingsversuch (!) in dieser Rolle. Was natürlich erfolgen mußte, geschah. Das Stück mißfiel gänzlich, ermüdete durch die verdrüßliche Einerleiheit (fatal sameness) in den letzten Akten, und wurde zurückgenommen, damit es gekürzt werden könnte. In der Mitte des Januars wurde es wieder auf die Bühne gebracht, sehr zusammengestrichen (materially curtailed), und gefiel am ersten Abend außerordentlich. Eine weit kundigere und geübtere Schauspieler, Miss Foote, machte diesmal die Königin von Schottland. Aber auch sie unterliegt in den englischen Kunstbeurtheilungen allerlei Tadel. Wir wollen einen dieser Kunstrichter hören *): „Wir können uns nicht vorstellen, daß die Uebersetzung ihres zart-lispelnden Tones vom Lustspiel zum Trauerspiel ein richtiges Urtheil verrieth. Indes kam man allgemein darin überein, daß sie ganz aussehe, wie man sich die Königin denke (to look the character well), d. h. sie entsprach ganz der Vorstellung, wie Dichter und Maler die schöne Maria von Schottland im Zenith ihrer Reize geschildert haben, aber sehr unähnlich der eher etwas korpulenter und älternden Dame, die zur Hinrichtung in Fothering-Castle hinwankte. Sie war zur Zeit ihrer Hinrichtung 44 Jahr alt. Zwar war noch nicht aller Zauber der alles bezwingenden Schönheit verschwunden, aber sie war doch auch keine Ninon de l'Enclos.“ — Wir hoffen auch auf diese reinenglische Maria zurückzukommen und aus

*) New Monthly Magazine. February 1820, p. 228.

einer unmittelbar brieflichen Mittheilung etwas davon sagen zu können. Zu bemerken ist, daß vor wenigen Monaten in Mailand auch Maria Stuarda tradotta in italiano (1819, in 12. in der, an italienischen Neuigkeiten wohlversehene, Buchhandlung von Volke in Wien für 45 Kr. zu haben), von demselben Pompeo Ferrario in Prosa (!) gedolmetscht, der auch schon den Don Carlos, die Jungfrau und die Braut von Messina auf dieselbe Weise, aber nichts weniger als empfehlend für unsere deutsche Bühne im Auslande, zugerichtet hatte. Vielleicht ist es uns erlaubt, bald eine ganz metrische, wahrhaft gelungene Uebersetzung der Braut von Messina in's Italienische, die ein deutscher Kunstfreund hier in Dresden eben vollendet hat, anzukündigen.

Böttiger.

Flüchtige Bemerkungen.

Große Gelehrte und weise Männer sind in ihren Ehen oft sehr unglücklich. Socrates heirathete die Xantippe. Milton sollte schon am dritten Tage nach der Hochzeit Schläge von seiner Frau bekommen. Ist es da wohl zu verwundern, wenn er auf den melancholischen Gedanken gerieth, den Verlust des Paradieses zu besingen?

Der höchste Grad des Männerstolzes besteht darin, wenn der Mann es gar nicht für möglich hält, daß ein Weib jemals ihn kränken oder beleidigen könne.

Neulich kam mir eine alte Handschrift vor, die vor 190 Jahren geschrieben und rasch mit Sande bestreut war; die damals auf die nasse Schrift gefallenen Sandkörner haften noch immer darauf. Indem ich sie jetzt, nach 190 Jahren, herunterwischte, fiel mir ein, wie manches Geschlecht der Menschen und wie manche Herrlichkeit der Welt unter des vorübergegangenen und nicht so lange gedauert hatte, als die Sandkörner auf der Schrift. O Schicksal des Menschen!

R e f e.

Auflösung des Sylben-Räthsels
in No. 82.

M a r s i o n e e.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Stuttgart, im Februar 1820.

Müller's neues Trauerspiel: Die Albaneserin, ist bereits zweimal über unsere Bühne gegangen. Dieses Erzeugniß, wie so manches unserer jüngsten dramatischen Literatur, läßt die Menge größtentheils kalt, während es den Gebildeten leider auch nicht ganz zu befriedigen vermag. Die Vorzüge einer trefflichen Diction, einer meistens kräftig gehaltenen Charakteristik befreunden diesen allerdings mit dem Werke, aber dem Fatum, dem der Verfasser beliebter Massen hier wiederum eine unbedingte Gewalt eingeräumt hat, vermag er nicht zu huldigen, und sieht der Lieblingsidee des Dichters in diesem seinen neuesten Werke abermals mit Bedauern, die innere Nothwendigkeit zum Opfer gebracht. Peinlich und zu einer langweiligen Breite ausgesponnen, sind besonders die Expositions-scenen dieser Tragödie, die leider durch die Darstellung wenig gehoben wurden; denn die ermüdende Monotonie und steife Ungelenkheit des Schauspielers, welcher im Besitze der Rolle des Königs war, vermag die unterhaltendsten Scenen langweilig zu machen, und übt über die langweiligen eine wahrhaft narkotische Gewalt aus. Auch der Cardinal war in den Händen eines mitleidigen Darstellers, und so konnte die Besetzung dieser beiden Rollen wenigstens nicht dazu beitragen, dem Stücke Theilnahme auf der Bühne zu verschaffen. Dagegen wurde die Feuerseele des Enrico, unstreitig ein höchst gelungenes Gebild des Dichters, dessen Erschaffung seinem Werke schon allein eine bleibende Stelle unter dem Besten, was die neueste dramatische Literatur hervorgebracht hat, zusichert, von Herrn Maurer mit wahrhaft künstlerischem Sinne aufgefaßt und wiedergegeben. Diese Darstellung, die wir unbedingt dem Besten beizählen, was wir auf den deutschen und französischen Bühnen in dieser Gattung gesehen haben, würde vollkommen fleckenlos gewesen seyn, wenn es dem Künstler gelungen wäre, die Uebergänge von brausender Leidenschaftlichkeit zu innigem Gefühle mehr zu schattiren und, gleichsam wie die Farben des Regenbogens, sanft in einander zu verschmelzen. Der wackere Darsteller, auf diesen Flecken aufmerksam gemacht, wird denselben gewiß in der Folge zu verwischen suchen, Er, dem es Ernst mit seiner Kunst ist, wird vor Vielen die Worte Schiller's beherzigen:

„Immer spanne sich des Fleisches Nerve,
Und beharrlich ringend unterwerfe
Der Gedanke sich das Element.“

— Esclair's schöne Individualität erschien in der untergeordneteren Rolle des Fernando im vortheilhaftesten Lichte. Auch Madame Niedke als Albana vermögen wir im Ganzen lobend zu nennen, nur müssen wir sie aufmerksam machen, daß sie ja nicht an Stellen, wo die Situation es erheischt, ihren Ton willkürlich tiefer oder höher stimme, aus Furcht in Monotonie zu verfallen; diesen Fehler bemerkten wir schon öfters, und auch wiederum in der Rolle der Albaneserin

zu verschiedenen Malen. — Ueber die Tragödie selbst erlauben wir uns noch zu sagen, daß sie, nach unserer Ansicht, unendlich gewinnen müßte, wenn sie etwa in drei Akten für die Darstellung zusammengedrängt würde; ein Geschäft, dem sich aber nur der Verfasser selbst zu unterziehen berufen seyn möchte, kein sogenannter „Theaterlump“, um einen etwas geschmacklosen Ausdruck eben dieses Verfassers zu gebrauchen. — Allgemeiner ansprechend als das neue Trauerspiel war ein altes unferes Schiller's: Kabale und Liebe. — Wenn wir so oft in den bessern dramatischen Erzeugnissen der neuesten Zeit neben mancher gelungenen Einzelheit, das Ganze nur zu häufig als eine schöne Verirrung betrachten müssen, so erfreuen wir uns dagegen in dem, was unsere Heroen Göthe und Schiller geleistet haben, stets eines vollständigen Kunstgenusses, der durch nichts getrübt wird, durch keine Aufregung peinlicher Gefühle erkauft werden muß. Auch die Kräfte unserer Schauspieler geben sich in ihren Erzeugnissen in munterem Beweisen kund. So ließ das Zusammenspiel in dieser Tragödie wenig zu wünschen übrig. Die Hauptrollen waren durch Esclair, Maurer und Mad. Bredde vortrefflich besetzt, und nur eine Rüge verdient der Darsteller des Hofmarschalls (ein übrigens wackerer Künstler, dem wir auch sonst schon für sein redliches Streben volle Gerechtigkeit wiederfahren ließen, der aber in dieser Rollensache noch nicht ganz heimisch ist), eine Rüge, die wir um so weniger zu unterdrücken vermögen, als sie einen großen Theil der heutigen Schauspieler überhaupt trifft, sie ist: daß der Darsteller die Erzählung von dem Strumpfbande an das Parterre richtete, anstatt sich damit an den Präsidenten zu wenden. Man höre, was der unvergeßliche Schröder in seinen Zusätzen zu den Vorschriften über die Kunst des Schauspielers, nach F. Niccoboni*), über diesen, so allgemein eingerissenen, Mißbrauch auf der deutschen Bühne sagt: „Seit meiner Entfernung vom Theater ist ein Gebrauch entstanden, der nicht allein das Zusammenspiel, sondern alle Wahrheit verschleucht, durch den der Zuschauer gewaltsam aus der süßen Täuschung gerissen wird, in die ihn der geistreiche Dichter versetzte. Ein Gebrauch, von dem ich, der älteste deutsche Schauspieler, und alle mir bekannten Vorgänger nichts wußten. Der, seine Rede gegen das Parterre zu richten, mit dem Parterre zu sprechen, und sogar zu liebäugeln. Wo ich diese Gewohnheit treffe, denke ich: der oder die wollen nicht einmal den Schein des Künstlers annehmen, sondern durchaus die an sich so schwer festgehaltene Täuschung der Zuschauer stören. Der große Haufe gewöhnt sich an Alles, sogar an Unordnung in den Maschinerien; aber man glaube doch ja nicht, daß der gebildete Theil, der so gern vergessen möchte, daß er vor einer Bühne steht, an dieser Vertraulichkeit mit dem Parterre Vergnügen findet.“ — Hört Ihn! Hört Ihn! —

*) Siehe Friedrich Ludwig Schröder: Beitrag zur Kunde des Menschen und Künstlers, von Meyer. 2ter Theil, 1ste Abtheilung.

Vorläufige Anzeige.

In Kurzem erscheint und wird unentgeltlich ausgegeben:

Gerhard von Kugelgen. Eine Fantasie, von F. Kind.
Sobald Exemplare zu haben sind, soll das Nähere angekündigt werden.

Kind.

(Nebst einer Beilage.)